

Hildegard Holzer
Unser
Engagement
mit und für die
älteren
Menschen

Was Frau Holzer hier über ihre Erfahrungen im Umgang mit gleichaltrigen, sehr alten und mit jüngeren alten Menschen schreibt und was sie vor allem zu Beobachtungen über den Umgang jüngerer Christen mit älteren Menschen zu erzählen weiß, kann zu einer neuen Einstellung und zu einem Umgang, der der Menschenwürde alter Menschen entspricht, anregen und ermutigen. red

Aus meiner Erfahrung in der Altenpastoral wie auch in kirchlicher Bildungsarbeit weiß ich sehr gut, daß wir für die älteren Menschen laufend – landauf, landab – viel Wertvolles, Positives geleistet haben und rundum leisten; es geschieht aber leider sehr häufig noch nur *für* die älteren Zeitgenossen. Vor allem gibt es beachtliche Leistungen im Bereich sozialer und mitmenschlicher Hilfen wie auch Angebote und Möglichkeiten zu mitmenschlichem Kontakt, zur Überwindung der Isolationsgefahr in Stadt und Land. Der Wunsch nach menschlicher Kontaktnahme ist aber in der gesamten Erwachsenenbildung – nicht nur bei alten Leuten – so ziemlich das wichtigste Bedürfnis, das die Menschen befriedigen möchten, die zu irgendeiner Veranstaltung kommen. Trotzdem darf es uns nicht genug sein, Menschen vor der Gefahr der Vereinsamung zu bewahren, ihnen Freude zu vermitteln, Gesprächsmöglichkeit, das Wissen um die Beheimatung in der pfarrlichen Gemeinschaft zu geben, die mit den steigenden Jahren immer wichtiger und zugleich schwerer zu verwirklichen wird. Wir wissen immer besser, daß die Menschen in den Jahren und heutzutage meist Jahrzehnten, die auf die Lebensmitte folgen, mehr und noch anderes brauchen. Und wir dürfen davon überzeugt sein, daß wir als Gemeinschaft der Glaubenden, als Menschen der Kirche den Älteren etwas zu bieten haben, was ihnen niemand anderer geben kann. Wenn *wir* uns nicht für sie einsetzen, bleibt eine Leere unausgefüllt, und wir haben weggeschaut, haben an *einem* Auftrag unserer Stunde vorbeigelebt.

Es gibt zwar auch in Österreich, wie in Deutschland und in der Schweiz, eine neue Art von Gemeinschaftsangeboten, die nicht nur einen anderen Namen tragen, also statt Seniorenrunde eben Akademie oder Forum oder Graue Panther heißen, sondern durch gezielte, anspruchsvollere Programme, durch starkes Eigenengagement der Gruppen, vor allem durch ihren teilnehmerzentrierten Führungsstil, durch Aktivierung und Selbstverantwortung neue Menschen anzusprechen vermögen. Daß sie jedoch noch so vereinzelt und spärlich zu finden sind, hat unter anderem einen gravierenden Grund, an dem wir alle mit schuld sind.

Die Betreuungs-
mentalität . . .

Unser Umgang mit Menschen der älteren Jahrgänge – seien sie 80 oder auch 60 –, unsere Sprachgewohnheiten, unsere Gedankenlosigkeit, unsere Unhöflichkeit machen es den nachrückenden Jüngeren unnötig schwerer als es natürlich wäre, zum Älterwerden herzlich Ja zu sagen. Die Menschen nach der Lebensmitte sind besonders allergisch gegen unsere schlechten Sprachgewohnheiten – später ist man abgehärtet. Heutzutage mag es für die vielen Frühpensionisten noch schwieriger sein. Einerseits, weil viele Menschen dieser Altersschicht die Bedrohung durch eine immer früher auf sie zukommende Pensionierung, die ihnen dann nur sehr selten und schwer den Einstieg in eine an sich ersehnte neue Lebensaufgabe, in ein sinnvolles Neuengagement, ermöglicht oder auch nur Freude an einer Atempause zu neuer Besinnung schenken kann, andererseits, weil eben *wir* diese Menschen durch eine respektlose Art, von Älteren und mit diesen zu reden, belasten. Wie oft wird auch im kirchlichen Bereich bei der Erwähnung älterer Menschen sofort und ausschließlich von „Betreuung“ geredet – vielleicht sogar großartig lieb gemeint, aber falsch. Sicher gibt es alte Menschen, die der Betreuung bedürfen – aber auch Kinder und junge Erwachsene zählen zu den sogenannten Betreuungsfällen. Wie muß sich die Tatsache auswirken, daß immer noch in gar nicht wenigen Pfarren alles, was für ältere Menschen geschieht, pauschal als „Caritas-Sache“ gilt und daß anderswo der Sozialkreis der Pfarre monatliche oder vielleicht vierzehntägliche Einladungen an ältere Menschen stolz als großartige „Sozialleistung“ ausweist. Da es aber ziemlich viele ältere Zeitgenossen gibt, die mit Recht wissen, daß sie im Augenblick keine Hilfe von der Caritasstelle oder vom Sozialkreis brauchen, sind all diese Senioren mit Recht nicht an einer Einladung zu einer Gratisjause – vielleicht sogar mit einem ausgezeichneten Bildungsangebot – interessiert, sind ausgeschlossen.

. . . und schlechte
Sprachgewohnheiten
aufgeben!

Dabei ist das Reden von der Betreuung und Caritasjause noch nicht das Ärgste. Man denke an den falschen, respektlosen Gebrauch des „Du-Wortes“ alten Menschen gegenüber – mitunter kombiniert mit schmückenden Beiworten, die wir Alten im Krankenhaus, in einem Ambulatorium, im Straßenverkehr, mitunter auch in öffentlichen Ämtern oder auch vom Herrn Kaplan erfahren. Wie unklug und lieblos werden bei verschiedensten Gelegenheiten Lebensleistung und Lebenserfahrung, Lebensgewohnheiten der Älteren belächelt, bewitzelt, abgewertet; wie oft wurde und wird bis in die Glaubensverkündigung hinein der große Fehler begangen, daß wir etwas Neues

„gschmackig“ machen wollen, indem Altes lächerlich gemacht, herabgesetzt wird. Niemand von uns möchte sich gern sagen lassen, daß alles falsch ist und dumm war, was er bis heute gedacht, geglaubt, getan hat. Das alles sind aber Fehler und Ungeschicklichkeiten, die wir pausenlos im Umgang mit älteren Menschen begehen.

Das Vertrauen in die eigene Zukunft stärken!

Darum scheint mir so etwas wie eine Gewissenserforschung, ein konsequentes Umdenken, vor allem ein normaler Umgangston im Reden mit und über ältere Menschen die wichtigste Voraussetzung dafür zu sein, daß wir uns glaubwürdig und mit Hoffnung auf Erfolg für diese Mitchristen und mit ihnen etwas einfallen lassen können. Zunächst sollten wir alles vermeiden, was bei aller menschlichen Zuwendung nach Mitleid und allzu sorgenvoller Anteilnahme riecht. Statt dessen muß es uns darum gehen, Ermutigung, Vertrauen, Glauben an die Zukunft zu vermitteln, auszustrahlen. Ich pflege schon seit langer Zeit im Gespräch mit wirklich alten Menschen, auch mit 80jährigen, unentwegt auf die Tatsache hinzuweisen, daß jeder Mensch – solange er lebt – Zukunft hat, auch eine innerweltliche Zukunft, weil täglich, ja stündlich Neues auf uns zukommt, Neues, dem wir nicht ausweichen können, dem wir uns stellen müssen und dürfen. Um wieviel mehr gilt dies für Menschen mit kaum 60 Jahren. Deren Leben geht weiter, auch nach Einbrüchen, Abschieden, Krisen und durch Krisen hindurch. Das Vertrauen in die jeweils persönliche Zukunft gilt es zu wecken und zu stärken; es gilt, die Augen zu öffnen für kleinere und größere Aufgaben, für Begegnungen; es gilt, den Glauben daran zu fördern, daß es zwar *anders*, aber auf jeden Fall weitergeht – wir müssen ermutigen, sich auf Neues einzulassen, Neues zu probieren, Veränderungen anzunehmen. Wer sich gegen Neues wehrt, der wird garantiert schneller alt. Davon müssen wir nicht nur billig reden, wir müssen es als Haltung leben – und freilich auch gelegentlich in kleineren oder größeren Schritten Wege dazu zeigen.

Eine wichtige Hilfe auf diesem Weg der Zuversicht, der positiven Lebenseinstellung, wird dabei die Gemeinschaft einer aktiven Gruppe sein, gleichgültig, was wir an Inhalten planen. Zum Leben, zum Weiterleben, zum Leben auf einem neuen, noch ein wenig mühsamen Abschnitt des Weges braucht man Freunde wie auf jeder Wanderung.

Die eigentlichen Probleme alter Menschen ansprechen!

Entscheidend wird außerdem sein, daß es uns gelingt, die eigentlichen, oft geheimen Nöte und Probleme anzusprechen, welche die Menschen belasten. Selten werden wir diese sofort erfahren und noch seltener rasche Lösungen

finden. Aber allein schon das offene Gespräch kann oft Hilfe und Wohltat sein. Der diesbezügliche Themenkreis ist weit gespannt. Als zentrales Beispiel nenne ich eine häufige Sorge: Oft erleben Eltern und Großeltern, daß ihre Kinder eine völlig andere Wertordnung haben als sie, daß sie überhaupt nicht mehr begreifen, was noch gestern als richtig und gut galt. Das tut weh. Ich denke dabei durchaus nicht *nur* an den Glaubensbereich oder an sittliche Normen. Der Wertewandel ist viel weitreichender und schmerzlicher. Dazu ein Erlebnisbericht.

Vor einigen Jahren war ich wegen meiner Kniegelenke bei einem namhaften Röntgenologen, der wesentlich jünger ist als ich. Während er im Dunkeln des Röntgenraumes seine Aufnahmen machte, begann er, sichtlich ermutigt durch die Dunkelheit, ein persönliches Gespräch: „Sie sind schon ein gut Stück älter – Sie müssen doch sehr unglücklich sein über die Welt rundum und über deren Zustand?“ Ich sagte lachend, ich hätte keinen Grund, unglücklich zu sein – warum auch? Da sagte der Arzt: „Ich bin sehr unglücklich, an manchen Tagen würde ich am liebsten gar nicht mehr aus meiner Ordination heimgehen. Wenn ich meine Wohnungstür aufsperrte, fürchte ich mich schon vor der sogenannten Musik, die meine jugendlichen Kinder lautstark genießen.“ Ich meinte, seine Wohnung sei sicher groß genug, daß er den Kindern ihre Rhythmen gönnen könne, ohne dadurch gestört zu werden. Darauf kam die Antwort: „Das ist es nicht – natürlich ist die Wohnung groß genug, aber es bringt mich buchstäblich um, daß ich nicht imstande war und bin, meinen Kindern zu zeigen, was Musik ist – daß sie etwas als Musik lieben, was ich einfach häßlich, ja abscheulich finde.“

Manchmal geht mir der Gedanke durch den Kopf, daß sich durch unser ganzes Jahrhundert mit beschleunigtem Tempo und immer schwergewichtiger ein Prozeß fortsetzt, der in den fernen Tagen des Übergangs von der Agrar- zur Industriegesellschaft am Beginn der technischen Revolution seinen Anfang nahm: Damals erfuhren die alten Menschen eine schmerzliche Entmachtung, einen Prestigeverlust, den viele Alte bis heute nicht verschmerzt haben, obwohl es sie längst nicht mehr selber betrifft. Bis dahin waren die Alten die einzigen und die kompetentesten Lehrmeister der Jugend in jeglichem Berufs- und Arbeitsbereich – angefangen vom Haushalt bis in alle Sparten. Noch heute klagen mitunter ältere Leute, daß sie nun nichts mehr zu lehren hätten, weiterzugeben, zu vermitteln, was sie an Erfahrung und Wissen besitzen. Sie beklagen das, obwohl sie genau wissen, daß es kein Zurück gibt in dieser sich so rasant verändernden Welt.

Nun kommt mir vor, daß dieser Prozeß durch das ganze Jahrhundert fortschreitet. Jetzt, da wir auf sein Ende zugehen, fragen sich die Älteren nicht mehr, welche Arbeitsmethoden ihre Enkel und Kinder beherrschen – sie fragen erschrocken, ob die Jüngeren überhaupt noch etwas von den alten Werten über die Schwelle des Jahrtausends mitnehmen werden. Sie fragen sich, welche Werte wertbeständig sein könnten, sein müssen, damit es ein menschenwürdiges Überleben gibt.

Das geht viel tiefer als der Wandel der Technik im Haushalt, im Gewerbe und in der Landwirtschaft. Sie quälen sich damit ab, ob und wie sie überhaupt noch mit jungen Leuten über diese Sorge reden könnten, die eine fremde Sprache zu sprechen scheinen, ahnen zugleich, wie lebenswichtig das Gespräch wäre.

Auf diesem Hintergrund werden vermutlich Hilfen, wieder neu glauben zu lernen, den durch Jahrzehnte ein wenig vernachlässigten Glauben neu zu entdecken und den neuen Lebensabschnitt aus diesem Glauben und in der Gemeinschaft einer sich erneuernden Kirche zu gestalten, einen vorrangigen Platz in unserem Engagement mit den Älteren und für sie einnehmen.

Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, wollte ich einen ausführlichen Themenkatalog religiöser und spiritueller Bildung für Ältere anbieten. Fraglos aber scheint mir der absolute Vorrang dieser Bereiche, natürlich mit der nötigen Klugheit, mit Takt und Fingerspitzengefühl angeboten. Entsprechend fachlich solid, gründlich, hieb- und stichfest, zeitgemäß geplant, wobei man sich von der reichen Palette aller Methoden der Erwachsenenbildung inspirieren lassen muß.

Zu den für Ältere wichtigen religiösen Themen gehören auch Hilfen, aus dem Glauben zu leben – Hilfen zu einer altersgemäßen Gewissensbildung, Altersfehler und Alterstugend kennenzulernen, gemeinsam zu entdecken, wie man auch in höherem Alter an sich arbeiten kann. Von den Erwachsenenbildnern und den Psychologen kann man auch Hilfen bekommen im Bemühen, den Wertewandel als einen Teil unserer Zeitsituation zu verstehen, nicht resignierend als tragischen Verlust zu registrieren, sondern zugleich die zaghaften Vorboten eines Neubeginns aufzuspüren.

Wenn wir uns bekehren und neue Wege beschreiten, wird auch die Bereitschaft zur Mitarbeit wachsen in der aktiven Gemeinschaft einer Art Selbsthilfegruppe, die nicht nur ihren Glauben neu erfährt, sondern nun in neuer Lebenssituation den eigenen Horizont erweitert und dabei auch echte Aufgaben entdeckt.

Gemeinsam neu
Glauben lernen!